

überwinden und aufhören, uns „immer noch in die Hose“ zu machen. Auf dem Umschlag ist nämlich das Cartoon eines Allgemeinarztes zu sehen, der eine kleine Patientin fragt: „Na, machen wir immer noch in die Hose?“ – Das Mädchen antwortet: „Was, Du auch?“

Die Autoren tun nichts weniger, als die Inhalte der tatsächlichen Gesundheitsreform anzusprechen: eine Neugestaltung ärztlicher Fort- und Weiterbildung, alles in der Ausbildung beginnend, machbar in konkreten, in *tatsächlich machbaren Schritten*.

W. Schüffel. Marburg

Biotechnik in der Humanmedizin – Fluch oder Segen?

Informations- und Entscheidungshilfen für Ärzte und medizinisch interessierte Leser.

Kurd Stapenhorst

Stuttgart, New York: Schattauer, 2003

„Unliebsame Betrachtungen“ nannte Kurd Stapenhorst sein Buch zur Transplantationsmedizin 1999 (Vandenhoeck & Ruprecht). Ob er sich mit seinen neuesten Betrachtungen auch unbeliebt macht? Es wäre zu wünschen!

Stapenhorst reiht sich ein in die „Grenzgänger“. „Grenzgängertum ist in einer sich immer mehr in getrennten Fachdisziplinen zersplitternden Wissenschaft dringlich erforderlich“ – so H.-P. Dürr zu Wissen als Verantwortung (1991). Was können wir wissen, was können wir tun? Dies fragt sich der pensionierte Ordinarier für Thorax- und Gefäßchirurgie.

Als „Ethische Nagelprobe“ titeln derzeit Fachzeitschriften und Zeitungen die Frage, ob Stammzellforschung gefördert werden soll, kann oder darf. Der Theologe Richard Schröder („Der ursprüngliche Sinn“ – Tagesspiegel 7.12.2003) tritt für die Stammzellforschung ein: „Jeder von uns war einmal eine befruchtete Eizelle. Deshalb verdient jeder Respekt. Aber nicht jede befruchtete Eizelle wird jemand von uns. [...]. Wer sie geborenen Menschen gleichsetzt, kommt um den seltsamen Satz nicht herum: 70 Prozent aller Menschen werden nicht geboren.“

Frau Bundesminister B. Zypries (29.10.2003) relativiert den Lebensschutz, wenn sie diesen zwar ab der Befruchtung einräumt, aber für die befruchtete Eizelle lediglich die Perspektive sieht, die wesentlichen Bestandteile der Menschenwürde auszubilden und damit keine Zuerkennung von Menschenwürde im Sinne des Artikel 1 unseres Grundgesetzes erkennt. Ist das der erste Schritt zur Aushöhlung eines Grundrechtes, die Eröffnung einer Hintertür, die Flexibilität und Aufweichung durch die Politik ankündigt, um der daran interessierten Forschung entgegenzukommen? Werden damit potenziell schwerwiegende Folgen auch für behinderte Kinder oder kranke alte Menschen, die keine „Perspektive“ mehr bieten, „sich als Menschen zu entwickeln“, deutlich? Schon der Verzicht auf den Begriff „Medizinethik“ 1996 bei der Diskussion um die europäische Bioethik-Konvention zugunsten der Bezeichnung „Menschenrechte und Biomedizin“ suggeriert die Gleichordnung des bisher Untergeordneten. Welche Medizin soll es denn neben der Biomedizin geben? Humanmedizin und die ihr unterlegte Medizinethik bleiben unauflösbare Termini für Sachverhalte, die mit dieser neuen Nomenklatur relativiert werden und damit wurden schon einmal eine Hintertür geöffnet und Grundpositionen verlassen.

„Taugt die Würdeformel des Grundgesetzes und ihre Begründung auch angesichts moderner Grenzziehungsfragen der Bio- und Gentechnik, wie der Forschung an menschlichen Embryonen und dem Klonen von menschlichem Erbgut?“ fragt der Tübinger Jurist Wolfgang Graf Vitzthum („Zurück zu Kant!“ – Heidelberger Klon-Tagung 2003) und antwortet: „Wo Evidenz und Konsens fehlen, bedarf es eines normativen Rückgriffs auf die wert- und transzendentalphilosophische Begründung der Menschenwürde“. Kategorien der Ethik sind ihrem Wesen und Wirkungsbedürfnis nach universal, der normative Gehalt der Grundrechte raum- und zeitgebunden, kulturbedingt.“

Am 200. Todestages Kants am 12. Februar 2004 sei daran erinnert, dass dieser 1785 (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten) die Würde aus der Vernunftbestimmung des Menschen, aus der abstrakten Fähigkeit zur Selbstbestimmung begründet: „Autonomie ist also der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur“. Würde ist also nicht erworben, sondern ist ungeschuldet zugesprochen. Würde hat einen Eigenwert, der nicht instrumentalisiert werden kann. Wo menschliches Leben existiert, kommt ihm Menschenwürde zu.

Erst im Jahr 2005 soll über ein internationales Verbot des Klonens auf UN-Ebene entschieden werden. Bis dahin muss offen und systematisch über das Leitthema nachgedacht werden: Achten und Schützen der Würde des Menschen unter der Bedingung des pluralistischen offenen Staates, der Freiheit des Einzelnen und der raschen Entwicklung von Biomedizin und Humangenetik mit ihren Chancen und Risiken für das menschliche Leben. Angesichts wachsender Tendenzen, den Schutz der Menschenwürde und den des menschlichen Lebens zu entkoppeln und aufzuweichen, lautet Vitzthums Parole „Zurück zu Kant“.

Auf insgesamt 90 Seiten hat Stapenhorst jetzt auch dem medizinischen Laien ein verständliches Nachschlagebuch und Kompendium zur Verfügung gestellt. In einzelnen Kapiteln wird zur Reproduktionsmedizin die Pränataldiagnostik, künstliche Insemination, In-vitro-Fertilisation und Präimplantationsdiagnostik vorgestellt. Ein Kapitel beschreibt den Forschungs- und Anwendungsstand der Reproduktionsmedizin in den USA, ein nächstes den Status des Embryo. Zur Gentechnik wird die verbrauchende Embryonenforschung, das Klonen des Menschen und die medizinische Anwendung der Gentechnik besprochen. Jeder fachlichen Darstellung folgen die jeweiligen immanenten ethischen Aspekte.

Stapenhorst trifft eine kritische Abwägung der Chancen und Risiken der neuen biologischen Verfahren. Es wird nicht nur die grundlegende Sachkenntnis vermittelt, sondern eine Gesamtbeurteilung, die auch moralische und ethische Normen diskutiert. Kenntnis der Sachverhalte ist eine notwendige, keinesfalls aber hinreichende Voraussetzung zu ihrer Bewertung. Stapenhorst fragt nach der Zumutbarkeit für die nicht unmittelbar Betroffenen und für zukünftige Generationen. Er unterlegt seinen Analysen die Matrix, ob die neuen biotechnischen Verfahren auf volle Kooperation mit der Natur und nicht auf ihre Überwindung und Beherrschung ausgerichtet sind, und folgt darin dem eingangs zitierten H.-P. Dürr.

Stapenhorst will der „allgemeinen Orientierungsschwäche“ entgegenwirken, will zur Nachdenklichkeit anregen und die Nachdenklichen im Lande auffordern, sich am öffentlichen Diskurs zu beteiligen. Stapenhorst charakterisiert seinen Beitrag von vornherein durch unvermeidbare selektive und durch subjektive

Sichtweise geprägt, ein Vorzug, den andere Beiträge zum Thema oft vermissen lassen. Er „zeigt Flagge“ und ist sich bewusst, einen persönlichen Beitrag zu leisten, mit allen Ecken und Kanten, die dazu gehören.

Den modernen biotechnischen Verfahren darf ein unkontrolliertes Eigenleben nicht zugestanden werden. Leonardo da Vinci hat die Berechnungen und Baupläne für ein Unterseeboot wieder vernichtet, „weil die Menschen unrechten Gebrauch davon machen würden“. Ist es nicht angezeigt, auf gewisse biotechnische Verfahren ganz zu verzichten?

Stapenhorst fordert

- die ungestüme Entwicklung bremsen,
- Moratorien fordern,
- mehr Zeit aufwenden, um Zusammenhänge und Risiken moderner Verfahren zu begreifen, um Nebenfolgen und Spätfolgen zu bedenken und abzuschätzen,
- Veränderungen erst vornehmen, wenn mittels Modellversuchen mehr Erkenntnisse gewonnen wurden,
- Therapieentscheidungen aus den Händen der Naturwissenschaftler, Molekularbiologen und Genetiker nehmen und den Ärzten überlassen.

Schon 1958 hatte der damals junge Hamburger Arzt Stapenhorst mit seinen Kollegen darin Recht, als sie vor den unübersehbaren medizinischen Folgen der Atomtechnik und Atomrüstung warnen – lange bevor die IPPNW für ihre gleichlautenden Analysen und Warnungen dafür den Friedensnobelpreis erhielt.

Mag die angestiftete Nachdenklichkeit von Kurd Stapenhorst Wirkung zeigen.
W. Rimpau, Berlin

Professionell lehren und lernen

Ein Praxisbuch

Adi Winteler

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004

Es kommt selten vor, dass man nicht nur gern, sondern begeistert eine Rezension über ein Praxisbuch schreibt. Wenn es wie bei diesem Buch gelingt, durch die geschickte Wahl der Stilebene und des Abstraktionsgrades ein Gleichgewicht zwischen Lehrpraxis und -theorie darzustellen, dann freut sich der Leser und nimmt viel mit für seinen eigenen Unterricht. Dieses Buch bietet Altbewährtes aus der Lehrpraxis, Neues aus der Ausbildungsforschung und selbst für gestandene Dozenten und Dozentinnen hält Adi Winteler Interessantes bereit, auch Profis finden darin noch Tipps und Tricks. Dem Buch merkt man die langjährige, erfolgreiche Lehrpraxis des Autors an. Es ist anschaulich, regt zum aktiven Lesen an, z. B. durch diagnostische Fragebogen, klärt Begriffe entsprechend dem Stand der Ausbildungsforschung und motiviert, sich mit der Lehre zu beschäftigen.

Das Buch ist modular aufgebaut, man kann zu lesen beginnen, was einen interessiert. In 14 Kapiteln wird ein Novize mit guten Ratschlägen für seine erste Lehrveranstaltung begleitet. Das geht von den Zielsetzungen für den Unterricht über die Stoffauswahl zum Einsatz von Medien und bis zur Wahl der Unterrichtsmethoden sowie der Gestaltung von Prüfungen bzw. Unterrichts-evaluation. Lehrreiche Unterkapitel heißen beispielsweise „Wenn das Lernen schief geht: Pathologie des Lernens“ und „Wenn das Lernen gut geht: Aktives Lernen“ oder „Dozenten-zentrierte Lehrstrategien“, „Interaktive Lehrstrategien“ und „Studentenzentrierte Lehrstrategien“. Jedes Kapitel wird in einer leicht erfassbaren „Checkliste“ zusammengefasst. Das Buch endet mit den Kapiteln „Wie Sie die Qualität des Lernens steigern können“, „Sieben Grundsätze guter Praxis in der Hochschullehre“ und „Die Zukunft des Lehrens und Lernens“. Neben dem konstruktivistischen Ansatz der Kognitiven Psychologie durchzieht das Buch demnach die Konzeption, die Qualität der Lehre zu fördern. Somit stellt es umfassend, realitätsnah und motivierend moderne Lehrpraxis dar. Es kann jedem, der sich mit Lehre beschäftigt, wärmstens empfohlen werden. F. Eitel, München